

Brillen mit Lupen und Fernrohren

Rathenower Firma Obrira Low Vision hat sich mit zwei Spezialsortimenten auf dem Markt gut platziert

Für hochgradig sehgeschwache Menschen reichen herkömmliche Brillen oft nicht aus. Die Firma Obrira, die vor 20 Jahren gegründet worden ist, fertigt für solche Fälle Fernrohrbrillen an.

Von Bernd Geske

RATHENOW Für Menschen, die weniger als 30 Prozent des normalen Sehvermögens haben, sind herkömmliche Brillen meist wenig hilfreich, mögen deren Gläser auch noch so stark sein. In solchen Fällen werden meist Fernrohrbrillen verwendet. Das sind spezielle Linsensysteme, die wie kleine Fernrohre aussehen und in Brillengestelle eingesetzt werden. Bei rund 10 Prozent der Patienten gibt es eine Lösung für beide Augen, bei 70 Prozent von ihnen ist ein Auge schon so schwach, dass die Sehhilfe nur beim anderen Auge noch was nützt.

In eben diesem Segment der Fernrohrbrillen hat es die Firma Obrira Low Vision Rathenow (Low Vision = schwaches Sehen) geschafft, sich auf dem deutschen Markt zu behaupten, wo es neben den Rathenowern nur noch drei weitere Anbieter gab und gibt. Am 1. Juni 1992, also vor 20 Jahren, ist das Unternehmen gegründet worden. Zunächst hatte es seine Räumlichkeiten in der Paracelsusstraße 7.

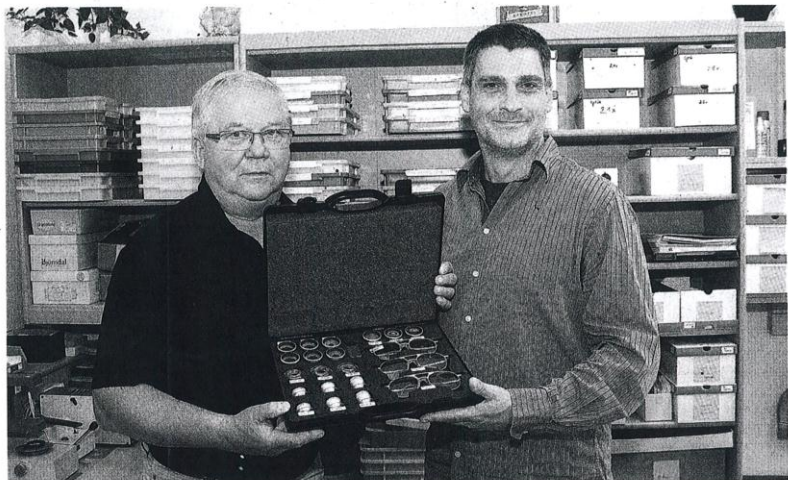
„Wir haben angefangen mit einem DDR-System“, sagt Obrira-Geschäftsführer André Schwolow (40 Jahre), „das eine Entwicklung von Carl

binokulare (für beide Augen) Lupenbrillen hergestellt, die für medizinische-technische Anwendungen vorgesehen sind. Chirurgen, Augenärzte, Uhrmacher, Graveure und Briefmarkensammler können Käufer dieser Produkte sein. Auch hier wird ein fernrohrähnliches System in ein Brillengestell gesetzt. Es kann sogar oben an einer herkömmlichen Brille befestigt werden, um es bei Bedarf vor die Augen zu klappen. Auch in diesem Segment hat Obrira sein Sortiment regelmäßig erweitert. Derzeit wird die vierte Generation der Lupenbrille entwickelt.

Eine Fernrohrbrillen wird nicht wirklich für das Sehen in die Ferne verwendet. Dafür reicht das Sehvermögen der Kunden nicht mehr. Es geht mehr darum, das Fernsichtfeld zu erkennen. Um auch in der Nähe, beispielsweise beim Schreiben, etwas sehen zu können, kann ein optischer Vorsatz hinzugefügt werden. Obrira stellt derzeit durchschnittlich 400 Fernrohrbrillensysteme und 120 Lupenbrillen im Monat her. Über 50 Prozent der Fernrohrbrillensysteme gehen in den Export, viel in die Niederlande, nach Österreich sowie Mittel- und Osteuropa. Die Lupenbrillen werden zum großen Teil in die Vereinigten Staaten exportiert.

Eine kritische Zeit erlebte das Unternehmen, als 2009 im Zuge der sogenannten Gesundheitsreformen die

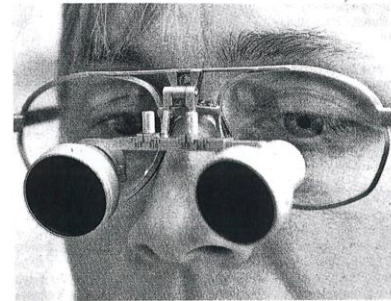
Entscheidung fiel, dass Krankenkassen Fernrohrbrillen nicht mehr bezahlen. Obrira musste umstrukturiert werden und zog 2011 an seinen jetzigen Standort in der Jahnstraße 27 um. André Schwolow, der von Anfang an



Vater Günter und Sohn André Schwolow mit einem Elementesatz, mit dem Augenoptiker ihren Kunden die Fernrohrbrillen anpassen.



Nicole Ritter vor dem Einsetzen eines Linsensystems in eine Fassung.



Fertig. So sieht eine Lupenbrille aus.

FOTOS: RIETSCHEL